

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preiskunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
Abdrucken werden nicht zurückgegeben, namenslose Einlagen nicht berücksichtigt.

Kaufbedingungen:
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postfach-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahres . . . K 12-00
Für Billi mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahres . . . K 12-
Preis Anstalt erhöhen für die Bezugsgebühren um die höheren Verordnungs-Gebühren.

Eingelittete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 40

Gilli, Samstag den 20. Mai 1916.

41. Jahrgang.

Kundmachung

betreffend die Zeichnung der vierten Kriegsanleihe.

Ueber dringendes Ersuchen der Zeichnungsstellen, bei welchen noch ununterbrochen Anmeldungen auf die vierte Kriegsanleihe einlaufen, hat der Herr Finanzminister gestattet, daß

Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe noch bis einschließlich

Dienstag, den 23. Mai 1916

angenommen werden dürfen.

Ich fordere die Bevölkerung von Steiermark auf, die hiemit noch weitere gebotene Gelegenheit einer mündelsicheren, hochverzinslichen Kapitalanlage durch Fortsetzung der

Zeichnung auf die vierte Kriegsanleihe nach Möglichkeit zu benutzen und hiedurch nach Kräften zur Steigerung des bisherigen, sehr günstigen Erfolges der Anleihezeichnung beizutragen.

Graz, am 16. Mai 1916.

Der k. k. Statthalter: Clary.

Vierte Kriegsanleihe.

Verlängerung der Zeichnungsfrist.

Der erste Ueberblick über die Ergebnisse der zur Zeichnung aufgelegten vierten Kriegsanleihe läßt im Augenblicke ein erschöpfendes Urteil hinsichtlich des vollen Umfanges der angemeldeten Zeichnungssummen nicht zu. Immerhin kann schon heute das Ergebnis der vierten österreichischen Kriegsanleihe als ein außerordentlich günstiges bezeichnet werden. Wenn es am letzten Zeichnungstage, wo einen halben Tag lang die Schalter noch offen standen, möglich gewesen ist, 3-3 Milliarden als vorläufige Zahlung festzustellen, muß man unbedingt zur Ueberzeugung

Ja, wenn ich noch jung wäre.

Vor einer wurmstichigen Truhe kniet ein altes Männlein. Die sonst fahlen Wangen sind etwas gerötet, seine Nasenflügel zittern und durch den schon morsch gewordenen Körper geht ein leises Rufen.

Mühsam bohrt er den rostigen Schlüssel in das verstaubte Schloß. Endlich ein Krach — und der Deckel der Truhe läßt eine Oeffnung sehen. Milderer Geruch entströmt derselben und die Angeln winkeln beim Öffnen.

Eine dicke Staubwolke verhüllt den Inhalt. Vorsichtig hebt der Alte das vergilbte Tuch, welches als Schutz dienen sollte, über den Schatz, der da drinnen sorgsam gebettet lag. Gottlob, der Kommissar — der letzte, von dem er geraucht — hat seine Schuldigkeit getan und den Schaben den Zutritt verwehrt.

Lange hatte er die Truhe nicht mehr geöffnet; es war kein Anlaß dazu.

Andächtig nimmt er Stück für Stück heraus und legt es auf den wackeligen Stuhl neben sich. Das erste, was er in die Hand bekommt, ist ein Waffenschloß.

Liebevoll streift er über denselben und durchsucht mit zitternden Händen die Taschen. Da ist manche Reliquie zu finden aus der schönen Soldatenzeit.

Tränen der Nüchternheit kommen den Alten in die

gelangen, daß diese Summe noch lange nicht das endgültige Resultat darstellt. Sehr zahlreiche exponierte Zeichenstellen im Reiche waren natürlich außerstande, die Zeichnungen, welche bei ihnen eingelaufen sind, zeitgerecht bekanntzugeben; ähnlich steht es mit den Zeichnungen von Vereinen und Genossenschaften und mit den Zeichnungen aus dem Felde.

Diese Umstände veranlaßten die österreichische Finanzverwaltung den Zeichnungstermin bis zum 23. Mai zu verlängern, an welchem Tage unbedingt der Zeichnungsschluß ausgesprochen wird. Nicht allein diese Tatsachen haben den Schatzkanzler veranlaßt, die Zeichnungsfrist hinauszuschieben, vielmehr erfolgte diese Erstreckung auch aus dem Grunde, weil von vielen Seiten Anmeldungen erflossen sind, die sich bedauerlicherweise bis zum 15. Mai nicht haben abwickeln lassen und deshalb dringend um die Verlängerung gebeten worden ist.

Da also durch einen Zeitraum von sieben Tagen noch die Möglichkeit geboten ist, sich an der Kriegsanleihe zu beteiligen, so ergeht an alle diejenigen, die etwa mit der Zeichnung aus irgend einem Grunde zurückgeblieben sind, der Ruf: Zeichnet Kriegsanleihe!

Wir dürfen uns nicht zufriedengeben mit dem Gedanken, daß die Kriegsanleihe ohnehin schon ein schönes Ergebnis gezeitigt habe. Es soll für uns ein Ehrenpunkt sein, die Summe, die bei der dritten Kriegsanleihe herausgebracht worden ist, tunlichst um ein bedeutendes zu überschreiten, damit die Armeeleitung der Sorge für unsere Soldaten für längere Dauer überhoben ist. Unsere wirtschaftliche Lage, unsere Geschäfts- und Erwerbsverhältnisse überhaupt, gestatten frei die Erwartung, daß die Vorberufene und unterrichtete Männer, dahingehend, daß die vierte Kriegsanleihe auch einen Sieg unserer Wirtschaftskosten bedeuten werde, voll in Erfüllung gehen wird.

In der militärischen Situation haben unsere Feinde nichts erreicht; daß sie uns wirtschaftlich nicht niederringen können, wird das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe mit unumstößlicher Beweiskraft zutage fördern.

Bedenke jeder, daß die Kriegsanleihe kein Opfer bedeutet, daß mit Erwerbung dieser Staatsanleihe der Zweck verbunden ist, den Zeichnern für lange

Augen. Die Knöpfe des Rockes sind matt angelassen und er fährt in alter Gewohnheit mit dem Ellenbogen über dieselben, um sie blank zu machen — die Sterne an dem Kragen haben ihre Reinheit eingebüßt.

Die Farbe der Hose ist nicht mehr zu erkennen, ob sie grau oder blau ist. Die Zeit hat ihren Stempel aufgedrückt. Beide Kleidungsstücke drückt der Alte an seine rasselnde Brust und die Lippen murmeln: „Ja, wenn ich noch jung wäre!“ Ein Seufzer nach dem andern folgt diesem Ausruf.

Dann greift er hastig seitwärts in die Truhe. Ein rundliches Paket, welches sorgsam umschürt ist, bringt er zum Vorschein. Er macht es auf und entnimmt demselben eine Mütze. Dieselbe ist noch gut erhalten und schnell fikt sie auf dem weißen Kopfe.

Tief ruischt sie über die Stirne, so überwältigend ist das Gefühl in ihm, daß er sich auf den Stuhl setzen muß.

Waffenschloß und Hose liegen auf seinen Knien und er streichelt und wiegt beides, wie eine Mutter ihr geliebtes Kind.

Seine dünnen Lippen murmeln immerfort: „Ja, wenn ich noch jung wäre. Wenn ich noch das tragen könnte.“

Ursprünglich streift er Jackett und Hose ab und schnell steckt er sich in die Uniform, die schlotternd seine dürre Gestalt umschließt. Wehmütig gleitet sein

Jahre hinaus einen materiellen Vorteil zu bieten und daß, nicht in letzter Linie, den Armeen die Möglichkeit geboten werden soll, so wie bisher tapfer auszuhalten bis zum siegreichen Ende.

Oesterreicher, zeichnet so lange es möglich ist, die vierte Kriegsanleihe!

Schlußtag 23. Mai, 12 Uhr mittags!

Der 21. Mai.

In Italien wird man den Jahrestag der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn mit gemischten Gefühlen begehen. Die Minister haben seit dem Mai 1915 alles aufgeboten, um gegenüber der immer sichtbareren werdenden Ergebnislosigkeit des Krieges den „moralischen Standpunkt“ ihrer Politik in den Vordergrund zu stellen und die Oeffentlichkeit durch die Phrasen von den „geheiligten Rechten der Nation“ auf österreichisches Gebiet darüber hinwegzutäuschen, daß Salandra und Sonnino auf das falsche Pferd gewettet haben; allein gerade der Umstand, daß von diesen „geheiligten Rechten“, trotz größter militärischer Kraftauswendung, bisher gar nichts verwirklicht werden konnte, stimmt die Oeffentlichkeit in Italien um so trüber, als das italienische Volk diesen Mißerfolg auch noch mit schwerem Gelde bezahlen muß, das in die Taschen des verbündeten Englands fließt und die letzten Nachrichten von der Front empfindliche Schlappen der Italiener melden.

Hätte Italien den von ihm beschworenen Vertrag, dessen Wohlthaten und Vorteile es durch dreißig Jahre genossen hatte, gehalten, wäre der Krieg vielleicht schon beendet und hätte Italien an Ansehen und Macht nicht verloren, sondern gewonnen; ja selbst wenn es in Verfolgung der Politik San Giulianos eine Politik der Neutralität festgesetzt hätte, würde es Gelegenheit gehabt haben, die gewiß einträgliche Rolle eines Friedensvermittlers zu spielen. Allein Sonnino und Salandra standen einerseits im Banne der Furcht vor der Uebermacht Englands, andererseits aber rechneten sie auf einen kurzen, siegreichen Feldzug, indem sie auch die Neutralen im Osten falsch einschätzten. Sie wollten Italien einen großen Gewinn sichern, ohne erhebliche Opfer bringen zu müssen und darin haben sie sich getäuscht. Der

Blick an sich herab und er tastet sich zu dem Kleinen, verbliebenen Spiegel in der Ecke seines Anzuges. Mechanisch glättet er alles zurecht, aber die Jahre haben zu tiefe Falten gegraben, sie trotz jedem Versuch, sie gleich zu bringen. Er reißt und bürtet mit einer Behändigkeit, die man dem alten Körper gar nicht zutraut.

Lange vertieft er sich in seinen Anblick und rückt die Kappe bald links, bald rechts. Nirgends will sie recht mehr sitzen. Der Kragen des Rockes ist um Vieles zu weit geworden und er saßt ihn mit der Hand zusammen und läßt sie dann seufzend über die Brust gleiten.

Da mit einem Male vermist er etwas! So schnell ihn seine Füße tragen, ist er bei der Truhe, durchstöbert deren Inhalt und zieht eine kleine Schachtel heraus. Ja, da ist es! Da liegt in Watte und Seidenpapier gewickelt, was jedem Krieger Ehre und Ansehen verschafft. Rasch befestigt er die Medaille an dem Rock. Jetzt umspielt ein zufriedenes Lächeln seine Lippen.

Da haben sie alle geheult um den Buben, als er fort mußte! Nur er nicht!

Wie die Kletten sind sie an ihm geblieben, das Weib, die Mutter, die Kinder. Schwer haben sie ihm den Abschied gemacht.

Er hätte dreinhauen mögen!

Gab es etwas Schöneres als solch ein blinkend Ding. Gerne hätte er es dem Enkel vor dem Ab-

Feldzug dauert jetzt ein Jahr, König Viktor Emanuel muß immer noch aus weiter Ferne die Turmspitzen Triests und Trients bewundern, die Blutopfer, die das Volk gebracht hat, sind ungeheuer, die Schuldenlast, die auf das Land gehäuft wurde, aber umso unerschwinglicher, als es durch den englischen Bundesgenossen planmäßig ausgeraubt wird, trotzdem dieses nicht einmal imstande ist, Italien genügend mit Rohstoffen zu versorgen. Und dabei muß Italien sich in der englischen Presse noch sagen lassen, daß es als „bezahlte Hilfskraft“ nicht das Beste, was seine Dienstgeber von ihm zu erwarten berechtigt seien! Das ist gewiß ungerichtet, zumal da Englands wirkliche Kriegseinstellungen nicht nur verhältnismäßig, sondern auch absolut noch immer sehr weit hinter denen Italiens zurückbleiben, allein der Unmut über den italienischen Genossen im Biververbande ist immerhin begreiflich, wenn er auch in der englischen Politik selbst seine eigentliche Ursache hat.

Was bei dem Eintritte Italiens in den Biververband jeder Weitblickende vorausgesehen hatte, ist eben eingetreten; wohl gewann die Entente am 21. Mai 1915 einen Bundesgenossen, allein an dem Tage verlor sie den Balkan. Wenn die italienische Regierung erwartet hatte, daß mit ihrem Anschluß an die Entente auch Rumänien seine Neutralität aufgeben werde, so hatte sie sich bitter getäuscht, andererseits aber mußte der Eintritt Italiens mit seinen unferlosen Bestrebungen auf dem Balkan und im Osten des Mittelmeeres Bulgarien und Griechenland naturgemäß von dem Biververbande abdrängen. In dem Augenblicke, wo die Entente aus dem von ihr bereits aufgeteilten Balkan weite Gebiete Italien versprach und noch einige Inseln im Ägäischen Meere darauf gab, konnte es den Balkanstaaten nicht mehr zweifelhaft sein, daß ein Sieg des Biververbandes ihre Niederlage sein werde. Die Einbeziehung Italiens in den Biververband war deshalb einer der schwersten Fehler, die die Politik der Entente in diesem Kriege begangen hat. Den Anschluß Italiens an unsere Gegner hat den Krieg zwar verlängert, allein seine Entwicklung entschieden zu ihren Ungunsten beeinflusst. Der Verrat Italiens wurde von uns schmerzlich empfunden, allein vielleicht war er eine geschichtliche Notwendigkeit, die eintreten mußte, damit endlich im Mittelmeere und auf der Balkanhalbinsel klare Verhältnisse geschaffen werden, die eine dauernde Bürgschaft für eine friedliche Machtentfaltung der politischen und wirtschaftlichen Kräfte des nahen Ostens und für die Freiheit des Mittelmeeres und seiner Verbindungsstraßen mit den Weltmeeren bieten.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.
Keine besonderen Ereignisse.

schied noch gezeigt, doch es war keine Zeit mehr dazu. Venediget hatte er ihn und ihn wiederholt in die Arme geschlossen. Schier närrisch machte es ihn, daß man den Buben, der zwar schon verheiratet und Vater von zwei Kindern war, aber trotzdem noch immer der Bub von seinem Buben blieb, gebrauchte und ihn holte, mitzuhelfen an dem großen Werk, rächen und befreien zu helfen. Er selbst hatte ja geholfen, den Buben zu einem Soldaten zu erziehen. Das machte ihn jetzt stolz. Säbel hatte er ihn geschminkt, Cako gemacht, mit großen Federbuschen aus Papierschnitzel.

Auf seinen Knien hatte er ihm vom Preußenkrieg erzählt, wo sie durch die Elbe schwimmen mußten und Verschiedenes mehr. Wie seine Mutter, des Buben Urgroßmutter, damals eine beschwerliche Wallfahrt zu einem Kirchlein auf einen hohen Berg gemacht haben, um zu bitten, daß ihrem Buben in dem Kriege nichts geschehe. Wie sie in Andacht versunken gemeint habe, die feindlichen Kugeln zu hören. Oft sagte sie, ihr Gebet und ihre Gottergebung habe ihn gerettet und er erwiderte, seine Unverzagtigkeit, seine Vaterlandsliebe und Treue hätten ihn bewahrt.

Nicht müde wurde der Bub zuzuhören und zu fragen. Besonders oft mußte er ihm das Liebel vorsingen, welches sie bei gutem Humor im Lager bei Königgrätz 1866 dichteten und das folgendermaßen lautete:

Krugtürkenelement,
Jetzt san ma do vom Regiment,

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

18. Mai. Oestlich von Kraschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 17. Mai. Südwestlich Lens fanden im Anschlusse an Minensprengungen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt. Auf beiden Maasufnern steigerte sich zeitweise die gegenseitige Feuer-tätigkeit zu großer Heftigkeit. Ein Angriff der Franzosen gegen den Südhang der Höhe 304 brach in unserem Sperrfeuer zusammen. Die Flieger-tätigkeit war auf beiden Seiten rege. Oberleutnant Jammelmann schoss westlich Duai das 15. feindliche Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampfe bei Journes; die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden unversehrt gefangen.

18. Mai. Südwestlich von Lens wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt. Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf der Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelte sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist. Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerkopfes scheiterte vollkommen.

19. Mai. Auf dem westlichen Maasufer wurden die französischen Gräben beiderseits der Straße Haucourt—Esnes bis in die Höhe der Südspitze des Camardwaldes genommen und 9 Offiziere und 120 Mann zu Gefangenen gemacht. Ein erneuter feindlicher Angriff gegen die Höhe 304 brach unter erheblichen Verlusten für den Feind zusammen. Auf dem östlichen Maasufer steigerte sich zeitweise gegenseitige Artillerietätigkeit zu großer Stärke. Die Flieger-tätigkeit war auf beiden Seiten groß. Oberleutnant Bölle schoss das 16. feindliche Flugzeug südlich von Ripot ab. Bahnhof Lunville, sowie Bahnhof, Luftschiffhalle und Kasernen bei Epinal wurden mit Bomben belegt.

Der Krieg gegen Italien.

17. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front fort. Auf der Hochfläche von Doberdo wurde unsere neue Stellung westlich San Martino durch Minensprengung erweitert. Hierauf folgten von Feindeseite Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterieregiment Nr. 43 im Handgranatenkampf abschlug. Am Görzer Brückentopf, im Kruggebiete, bei Flitsch und in mehreren Abschnitten der Kärntner Front war das Geschützfeuer zeitweise äußerst lebhaft. In den Dolomiten wurden feindliche Nachtangriffe gegen den Hexenfels (Sasso di Stria) und den Sattel nördlich des Sieberges abgewiesen. In Südtirol breiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterravücken aus, nahmen auf der Hochfläche von Vielgerenth die feindliche Stellung Soglio d'Aspio—

Coston—Costa d'Agria Maronia, drangen im Terragnola-Abschnitte in Piazza und Baluga ein, vertrieben die Italiener aus Moscheri und erstürmten nachts die Zugna Torta (südlich von Rodreit). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen. Im Abschnitte des Soppio-Sees unterhielt der Feind heute nachts ein kräftiges Feuer gegen seine eigenen Linien. Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge belegten vorgestern nachts und gestern früh die Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Venedig, Mestre, Cormons, Cividale, Udine, Perla-Carnia und Treviso ausgiebig mit Bomben. Allenthalben, insbesondere aber in Udine, wo etwa 30 feindliche Geschütze ein vergebliches Abwehrfeuer unterhielten, wurde große Wirkung beobachtet.

18. Mai. An der küstenländischen und Kärntner Front war die Artillerietätigkeit zumeist durch Bodennebel behindert. Südöstlich Monfalcone wurde ein Versuch der Italiener, ihre unlängst verlorene Stellung bei Bagni wiederzugewinnen, abgewiesen. Im Col di Lana-Gebiet scheiterten wiederholt feindliche Angriffe. In Südtirol nahmen unsere Truppen im Angriff zwischen Astach- und Laintal (Astico- und Lenotal), den Grenzücken des Maggio in Besitz, bemächtigten sich nach Ueberschreiten des Laintales südöstlich Plazer (Piazza) der Costa bella und schlugen südlich Moscheri auf der Zugna Torta mehrere feindliche Gegenangriffe ab. Der gestrige Tag brachte über 900 weitere Gefangene, darunter 12 Offiziere, und eine Beute von 18 Geschützen und 18 Maschinengewehren ein. Die Berichte des italienischen Generalstabes vom 16. und 17. d. behaupten, unsere Verluste in diesen Kämpfen seien „schrecklich und ungeheuer“ gewesen. Diese Angaben, die den Eindruck des Rückzuges abschwächen sollen, sind frei erfunden. Die Verluste des Gegners kann man nur abschätzen, wenn man das Schlachtfeld behauptet. Die Italiener sind nicht in dieser Lage. Dagegen können wir bei voller Wertung des Blutopfers jedes einzelnen unserer Braven erklären, daß unsere Verluste dank der Geschicklichkeit unserer Infanterie, des mächtigen Schutzes unserer Artilleriewirkung und der Kriegserfahrung unserer Führung außerordentlich gering sind.

19. Mai. Die an der küstenländischen und Kärntner Front eingetretene Feuerpause hielt im allgemeinen auch gestern an. Heute früh wurden zwei feindliche Angriffe auf die von unseren Truppen unlängst gewonnenen Stellungen östlich von Monfalcone abgeschlagen. Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegte die Bahnhofsanlage von San Giorgio di Rogaro und die feindliche Seeflugstation nächst Grado erfolgreich mit Bomben. An der Südtiroler Front gewann unser Angriff unaufhaltsam Raum. Auf dem Armenterravücken wurden 6 italienische Angriffe abgewiesen. Unsere zwischen dem Astach- und dem Laintale vorgerückten Kräfte, unter Führung Sr. k. u. k. Hoheit des Feldmarschallleutnants Erherzog Karl Franz Josef, trieben den Feind an der ganzen Front weiter zurück und bemächtigten sich heute früh der italienischen Panzerwerke Campo Molon

Mit die Preußen habn ma graft
Und a Kugel hat uns g'iraft;
Und an Türken habn ma gwürgt
Und a Medailn habn ma kriagt,
Krugtürkenelement,
Jetzt san ma do vom Regiment.

Ob er sich jetzt wohl daran erinnern wird, was der Großvater alles erzählte? Gewiß wird er es, sagt er laut zu sich, und nickt bejahend dazu. Es muß ihm einsinken!

Und wenn er dann wirklich zurückkehren würde mit so einem Ding an der Brust, vielleicht auch unverfehrt, wie er zurückgekehrt ist, mit einem Gefühl, das sich nicht beschreiben läßt.

Dann, ja dann wäre er ein ganzer, vollkommener Mann, der nicht nur seiner Familie, sondern der Allgemeinheit, dem geliebten Kaiser, dem geliebten Vaterlande gedient hätte. Wie zum Gebet falten sich die Hände des alten Kriegers und zwei Tropfen fallen auf dieselben:

„Ja, wenn ich noch jung wäre!“

R. Schmitt.

Ihr Erwachen.

Kriegsroman von Karl Wörth.

Des Thalhofbauern Liesl war eine Schönheit. Hierüber konnte keiner Zweifel hegen, Freundinnen, gute Freundinnen erklärten jedermann, ohne lange Aufforderung, sie wäre ebenso dumm wie schön. Freundinnen berichteten ja immer gutes, zwar

wäre Liesl nur mittelmäßig klug und nicht so lieblich von Angesicht gewesen, jede Gespielin hätte sie für ein kluges, hübsches Geschöpf erklärt. Eines muß aber auch ich, der ich sie wirklich gut leiden kann, zugeben, sie war selten still und ungewöhnlich bescheiden. Daran war der Vater schuld, der nur sein Wort im Hause hören wollte und die dadurch verschüchterte Art der Mutter hatte die Tochter angestekt, so war diese wahrlich ein Engel an Ruhe. Aber es kommt ja für jeden, der auf Mutter Erde die Füße sich wund wandert, der Tag, wo die Leidenschaft erwacht, in der Seele der Frühling grünt und das Herz hofft . . .

Für Liesl hieß dieser Erwecker Rudi, war Lehrer an einem Gymnasium, kaum der Alma mater entronnen, ein lieber, blonder Junge. Voll Herzlichkeit, Lebensfreude und Frohsinn. Er liebte sein Mädel und war gewillt, sie zu seiner Frau Professorin zu machen. Liesls Vater duldete keine Heimlichkeiten, grad' das Wort und grad' die Tat, das waren dieses Ehrenmannes Leitsterne.

An einem schönen Frühlingsabend, zur heiligen Pfingstzeit, verlobte er das Paar. Sie mußten ja noch warten, drei lange Jahre, bis zur Hochzeit warten, aber sie waren ja beide jung und zu den großen Ferien kam ja ihr Rudi wieder! Wenn die öde Schule ihr Tore schloß, dann sollte er heimgehen zu seinem Mädel, bei ihr ausrufen und von einer sonnigen Zukunft träumen. Wenige Tage genos das Paar dieses Glück und dann rief der Krieg des Landes wehrhafte Söhne zu den Fahnen.

und Toraro. Zwischen Vain- und Brandtal (Val-larfa) erreichten unsere Truppen den Nordrand des Col-Saato-Massivs. Im Etschtale mußten die Italiener die Orte Marco und Mori räumen. Die Zahl der seit Beginn unseres Angriffes gemachten Gefangenen hat sich auf über 10.000 Mann und 196 Offiziere, die Beute auf 51 Maschinengewehre und 61 Geschütze erhöht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Am Balkan.

Die deutsche Heeresleitung teilt unter dem 18 d. mit: Eine im Bardargebiete gegen unsere Stellung vorgehende schwache feindliche Abteilung wurde abgewiesen. Ein Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Lager bei Kukus, Caufia, Mihalova und Saloniki an.

Aus Stadt und Land.

Zeichnet Kriegsanleihe bei der Sparkasse. Wer Kriegsanleihe zeichnen will und den hierzu notwendigen Betrag seinem Sparkassenbuch zu entnehmen wünscht, vollziehe seine Zeichnung ausschließlich bei der Sparkasse! Zeichnet man unter Hinterlegung eines Sparkassenbuches anderswo, so dauert es mehrere Tage oder Wochen, bis das Sparkassenbuch wieder in die Hände des Zeichners gelangt; denn das Einlagebuch muß dann erst über den Umweg derjenigen Stelle, wo gezeichnet wurde (Bank, Vorschußverein, Steuer- oder Postamt, Postsparkassenamt) zur Sparkasse gelangen und von da wieder über den Umweg bis zum Einleger zurückkommen. Hiedurch wird eine große Mehrarbeit verursacht, die in Zeiten eines so gewaltigen Krieges mit Rücksicht auf den großen Mangel an Arbeitskräften vermieden werden muß. Wer also die gerechte Sache unseres Vaterlandes durch Zeichnung auf Kriegsanleihe unterstützen will, der helfe auch unnütze Arbeit ersparen. Derjenige, der mit seinem Sparkassenbuch zeichnen will, soll daher seine Zeichnung nur bei der Sparkasse vornehmen. Ein jeder kann bei der Sparkasse zeichnen, auch Nichteinleger. Beachte ein jeder die heutige Ankündigung unseres heimischen, gemeinnützigen und ältesten Geldinstitutes des Unterlandes, der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Auszeichnung. Der Kaiser hat dem Steuer-oberverwalter Leopold Hasenbühl in Cilli anlässlich der von ihm erbetenen Veretzung in den dauernden Ruhestand taxfrei den Titel eines Kaiserlichen Rates verliehen.

Lodesfälle. In Radkersburg entschlief der Lehrer der jüdischen Schule Herr Franz Wagner im Alter von 47 Jahren. Er wirkte seit 15 Jahren in Radkersburg und war dort als vorzüglicher Ge-

fellschafter und Humorist sehr beliebt. Der Gesang- und Musikverein verliert mit ihm eine seiner treuesten Stützen. — In Windischfeistritz starb gestern der Gastwirt Herr Franz Supantschitsch im Alter von 52 Jahren. Er war Gemeinderat und Vorstand der Gastwirtegenossenschaft von Windischfeistritz.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Am 13. erlag im Olmücker Kriegsspitale der Landsturmmann Karl Strowatka, Beamter der Firma A.-S. Greinitz in Trieste, den Folgen eines in den Kämpfen gegen Rußland zugezogenen Leidens.

Johann Koroschek †. Welchen Ansehens und welcher Wertschätzung sich der verstorbene Gemeinderat und Obmann des Gesangsvereines „Lieberkranz“ Johann Koroschek erfreute, ersieht man am besten daraus, daß noch immer zahlreiche Beileidskundgebungen, insbesondere an den genannten Verein einlangen. Von diesen seien insbesondere erwähnt die des Cillier Männergesangsvereines, des Herrn Karl Teppy, des Herrn Oberlehrers Waldhans in Windischgraz, der als Ehrensangwart dem hiesigen Gesangsvereine „Lieberkranz“ angehört, des Sangwartes Gustav Fischer, der lange im Vereine tätig war, des Wiener Schubertbundes und des Steirischen Sängerbundes, dessen Obmann N. von Schmeibl nachstehendes herzliches Beileidschreiben an den Verein richtete: „Am Ihren hochverdienten, unvergesslichen Führer Koroschek trauert mit Ihnen die ganze steirische Sängerschaft. Er war ein leuchtendes Vorbild ebenso begeisterter wie selbstloser Hingabe zum deutschen Liede, zu der im Steirischen Sängerbunde unzersörbar wurzelnden Kraft und Herrlichkeit deutscher Einigkeit. Der Steirische Sängerbund wird sein Angedenken allzeit in hohen Ehren halten.“

Soldatenbegräbnis. Donnerstag wurde am hiesigen Soldatenfriedhofe der Infanterie Anton Kastelic des 87. Inf.-Reg. zur letzten Ruhe bestattet, der im allgemeinen Krankenhaus einer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hat, erlegen war.

Pflicht der Heimat. Mit Stolz und Staunen verfolgen wir die heldenmütigen Taten und die Ausdauer unserer Soldaten. Ihrem Pflichtbewußtsein und ihrer Kraft verdanken wir es, daß wir friedlich in unserer Heimat, in unseren Dörfern leben. Unsere Scholle ist unverfehrt geblieben. Umsomehr erwächst uns allen ohne Ausnahme die Dankeschuld, auch das Unsere zum großen Werke der Vaterlandsverteidigung beizutragen. Wir tun dies dadurch, daß wir jederzeit unsere Pflicht im täglichen Arbeiten und Schaffen erfüllen. Hiedurch führen wir siegreich den wirtschaftlichen Kampf. Der Aushungerungsplan der Gegner wird so zunichte gemacht. Doch dies ist nicht genug. Wir haben dem Vaterlande und unseren Kämpfern gegenüber die unbedingte Pflicht, die Geldmittel aufzubringen, damit der uns aufgebürdete Krieg zum siegreichen Ende geführt werden kann, damit die vielen Opfer nicht umsonst gebracht wurden. Die Kriegsanleihe muß das Geld herbeischaffen. Wie zu erwarten war, hat die vierte Anleihe ein glänzendes Ergebnis gebracht, das eine gewonnene Schlacht bedeutet. Da noch fortlaufend Anmeldungen zur

Zeichnung einlaufen, so wurde die Zeichnungsfrist verlängert. Wer noch nichts oder wenig zeichnete, wer sein Geld im Säckel hielt, wer seine Pflicht gröblich vernachlässigte, der hat noch Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Zur Kriegsanleihe muß jeder Staatsbürger so viel beitragen, als in seinen Kräften steht. Wer es nicht tut, bürdet die schwere Auflage auf sich, daß er sich unwürdig der Zeit zeigte. Daher, ihr, die ihr noch nichts oder nur wenig für die Anleihe aufgebracht habt, obwohl ihr es könntet, geht zur nächsten Kasse und zeichnet Kriegsanleihe. Ihr erweist hiedurch dem Vaterlande einen Dienst und sichert zugleich für euer Geld die sicherste und beste Anlage die es gibt. Man bedenke: Auf Jeden kommt es an.

Hochherzige Spende. Herr Dr. Paul Mustl v. Mollenbruck spendete zuhanden des evangelischen Pfarramtes für eine bedürftige Familie 200 K. Es sei ihm hiefür auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Für das Waisenhaus und Lehrlingsheim in Cilli. Herr Dr. techn. Rudolf Wisklang, k. k. Adjunkt in Wien, spendete zugunsten des Waisen- und Lehrlingsheimes aus Anlaß der Roten Kreuz-Woche durch die Hauptleitung der Südmärk den Betrag von 12 K. Es sei ihm hiefür der herzlichste Dank gesagt.

Wohltätigkeitsparkkonzert. Am Montag den 22. Mai findet bei günstiger Witterung das 4. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. 87 im Stadtpark statt. Beginn 6 Uhr nachmittags. Ende halb 8 Uhr abends. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittag ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Eisenbahner und Kriegsanleihezeichnungen. Der Allgemeine Verband der Bediensteten der k. k. priv. Südbahn sowie die Spar- und Vorschußkassen der Südbahnbediensteten in Marburg (Mellingerstraße) haben in einer Vorstandssitzung den erfreulichen Beschluß gefaßt, auf die vierte österreichische Kriegsanleihe 230.000 K bei der Filiale der Anglo-Oesterreichischen Bank in Marburg zu zeichnen. Mit dieser Zeichnung haben der Allgemeine Verband und die Spar- und Vorschußkassen der Südbahnbediensteten in Marburg 600.000 K Kriegsanleihe gezeichnet. — Das ist ein erhebendes Beispiel von wahrer Vaterlandsliebe, welches diese Eisenbahner geben. Sie wissen, daß nicht mit vielen und noch so schönen Worten, sondern nur durch die Tat dem Vaterlande und der Allgemeinheit zu helfen ist. Sie sind Männer der Praxis und wissen daher, worauf es ankommt; sie sind Männer aus der harten Schule des Lebens und haben sich doch ein warmes Herz für das Schicksal der Heimat bewahrt. In der Kriegsanleihe marschieren sie, an ihren finanziellen Kräften gemessen, der Bevölkerung voran und jedem dieser wackeren Männer gebührt ein Kreuzlein aus Ausdruck des Dankes vom Vaterlande!

Dieser Ruf galt auch dem jungen Pädagogen! Heiße Tränen kostete es dem Mädchen, aber auch Stolz hob ihre junge Brust. „Mein Bestes opfere ich dem Vaterlande.“ Und nun begann ihr Zittern und Bangen, Hoffen für den Geliebten.

Tagtäglich erwartete sie in der Nähe des Postamtes den Briefboten, und jede Feldpostkarte bedeckte sie mit tausenden von Küßen, dankte sie dem Führer der Heerscharen im heißen Gebete.

Aber eines Tages kam die Nachricht, sie glaubte ihr Herz stehe still, Rudi wäre verwundet, nicht schwer, aber auch nicht unbedenklich, und er liege in einem Spital in Westgalizien. Ein erschütterndes Schluchzen durchbebt ihren Leib. Dann faßte sie sich, denn ein Entschluß war in ihr gereift.

Rasch eilte sie zum Vater, der draußen am Felde arbeitete und zu ihm sprach sie: „Schau Vater, wie ich als kleines Mädchen einmal von Nachbars Kefjel einen nahm, schlugest du mich, daß ich bitterlich weinte und sagtest dann: „Mein Kind, tue nur im Leben, was recht ist. Und als im Gemeinderat einer dich beleidigte und du zu wenig Kraft hattest, ihm zu erwidern, legtest du dein Amt nieder mit der Begründung: Der Mensch muß so handelen, daß seiner Tat Weg der der Pflicht ist. Ich, Vater, halte es für meine Pflicht und das einzig rechte, daß ich nun, wo mein Geliebter krank und allein in einem Spital liegt, zu ihm eile, ihn gesund pflege. Wer kann ihn besser bedienen als ich, da ich ihn doch so genau kenne. Laß mich also gehen, Vater.“

Und gerührt küßte der Thalhofbauer sein Töchterchen, das der Krieg gereift, der Schmerz zur Opferwilligen gewandelt hatte. Viele Tränen kostete es wohl der Mutter, als sie die Tochter wegfahren sah, die nach dem Feldlazarett, in ein vom Krieg bedrohtes Land eilte . . .

Von Schmerzen gepeinigt, warf Rudi sich in seinem Bette, er dachte ans Sterben, wie traurig dies wäre, wie einsam, wenn er von dieser Welt scheid, ohne Liesel noch einmal gesehen zu haben. Bei ihr weilten seine Gedanken, mit ihrem Namen auf den Lippen schlummerte er ein. Im Traum sah er ihr Bild und ein Schimmer Glück beleuchtete des Schlafenden Züge.

Und als er erwachte, zu neuem Leben erwachte, saß sie an seinem Bette.

Sie nahm seinen Kopf in beide Hände, küßte ihn und bebend sagte sie: „Weit war der Weg hierher und nicht leicht zu finden, aber jetzt, Rudi, jetzt mußt du mir gesund werden. Bersprich' mir's! Einen Kuß als Pfand!“ Sie hielt Wort, in einigen Wochen war Rudi hergestellt, nach zwei Monden wieder selbsttauglich. Da nahm sie Abschied von ihm, ohne viel Worte, denn es war bei ihr ja selbstverständlich, daß er nun wieder als Mann die höchste Pflicht zu erfüllen hatte, weiter zu kämpfen. Sie lehrte nun in ihr Dorf wieder zurück . . .

Und dort grüßen ehrfurchtsvoll sie die Bur-schen, wie vor einem Krieger, der das Eisenerne sich verdient, so ziehen sie auch vor Liesel den Hut. Denn sie stand ja auch vor dem Feind. Auch die Mädchen

sprechen von ihr mit voller Achtung und der alte Schulmeister meint, der Krieg hat das Mädchen zum Erwachen gebracht. Ihr Vater aber sagt nur: „ein tapferer Kerl!“ Das ist ihr das höchste Lob. So wartet sie denn weiter auf den Briefboten, um Nachrichten aus dem Felde. Und daß sie kommen mögen, wollen auch wir hoffen!

Im feindlichen Schützengraben.

Von Hermann Kienzl. — (Steirisch.)

„Ha, grilaß dich God, Tonerl!“ — „Ni Jessas, da Raz!“ — „Hörst, Himmel Laudon! Dös war a Schtrapaz! Wo is denn der Seppel?“ — „Der is vorbei!“ — „Und der Franz?“ — „Sei still! O die arme Marei!“ — „Den Zocherl, den kloan, hat d' Granaten zer-rissen . . .“ — „Herrgodsoda, 's is gnua!“ — „Aber d' Walschen sein gschmissen!“ — „Seß dich nieda, mei Raz, nur glei nieda in Dreck, Schnauf dich aus, guata Freund, und halt 's Maul — i bin led.“

Aften rucken s' halt zamma und dösen so hin. Es rummert und hummert vor ihrere Sinn, Ganz rot segn s' die Luft und den sonnigen Schein Es krocht und es krocht — dö zwoa sumpern ein . . . (Aus dem zweiten Maiheft „Türmer“).

Spende aus dem Felde. Zuhanden des evangelischen Pfarramtes spendeten zugunsten des Kriegsschatzes für Armenversorgung und für kirchliche Zwecke die Offiziere des zweiten Bataillons unseres heimischen Regimentes 50 R., Herr Leutnant Heinzuzzi 25 R. Den wackeren Herren, die auch im Felde die Mühe der Heimat nicht vergessen, sei auch hier herzlichst gedankt.

Der städtischen Lichtspielbühne ist es gelungen, die für Anfang Mai im Spielplane gewesene Kriegsepisode von der österreichisch-italienischen Grenze „Der Tiroler-Kaiserjäger“, welcher Film seinerzeit aus Gründen technischer Natur nicht vorgeführt werden konnte, doch noch für drei Tage im laufenden Monat zu erwerben. Leider war es nicht möglich, daß Werk für die Aufführung am Sonntag zu erreichen und um dieses patriotische Schauspiel unseren Kleinen nicht entgehen zu lassen, veranstaltet die Leitung unserer Lichtspielbühne am kommenden Mittwoch den 24. Mai mit dem Beginne um halb 7 Uhr abends eine Kinderfondervorstellung, mit vorgenanntem Schauspiel, ferner den jedenfalls sehr fesselnden Film „Schweizerische Landschaften“ und das Lustspiel „Hänschens Liebe“. Wir nehmen an, daß diese ausnahmsweise Veranstaltung an einem Schultage von der Jugend zahlreich besucht werden wird. Wie wir vernehmen, bringt uns die kommende Woche ganz besonders spannende Bilder als „Das Gewissen“ aus der berühmten Alwin Neuß-Serie, ferner die Detektivbilder „Geheimsekretär“ und „Sein schwierigster Fall“, ersterer mit dem vorerwähnten Film „Der Tiroler-Kaiserjäger“ für Erwachsene, sodas wohl durchgehends mit einem vollen Erfolg gerechnet werden kann.

Lichtspielbühne. Die Verfasser der Lichtspiele gefallen sich oft im Rätselaufgeben, denn wie das Stück „Dichtung und Wahrheit“ den an das Werk unseres Großmeisters mahnenden Titel verdient ist unklar! „Traum und Leben“ wäre wohl die richtigere Anschrift für das Erlebnis des Bildhauers „King Raggot“ der auch, wie die meisten Kinohelden mit Blindheit geschlagen ist und das liebliche Weibchen in Gestalt seiner süßen Base übersieht, um sich durch eine herzlose Kokette ganz grausame Herzensschmerzen zuzuziehen! — Die Idee ihn durch einen infolge der vorgeschrittenen Kinetik und der Großzügigkeit der „Verfilmer“ sehr lebhaften Traum zu warnen, ist recht gut, dürfte wohl vielen Zuschauern der Traum noch besser gefallen haben als die Wirklichkeit. — Die prächtigen Szenen aus dem griechischen Altertum erinnern uns ganz angenehm an die vielen wirklich guten Sachen, welche auf diesem Gebiete für's Kino geschaffen worden sind und lassen uns hoffen, bald etwas Größeres in dieser Beziehung auf unserer Lichtspielbühne zu sehen. — Diese Fräulein und geschminkten — manchmal recht drastisch geschminkten — „Damen-gesichter“ wirken auf die Dauer etwas eintönig und ein paar kräftige Kriegergestalten unter holden Mädchen und Frauen, welche — wenigstens dem Kleide und Benehmen nach einer anderen Zeit angehören — würden gewiß willkommen sein! — Vielleicht fällt auch diese Anregung auf günstigen Boden, wie wir es auch sehr begrüßt haben, daß eine Pause eingeschoben worden ist. — Das gestrige Stück fand allseitigen Beifall, doch sollten die Filmleihanstalten ihre ausländischen Filme, wenn sie schon welche haben und verwerten müssen, genauer von all dem fremdländischen reinigen. Denn wenn wir auch gegen unsere Feinde gewiß nicht so kleinlich vorgehen wie sie gegen uns, so wirkt es doch eigentümlich, wenn auf ein Kriegerbild mit der Aufschrift „Gott strafe England“ ein unzweifelhaft englischer Film folgt. — Warum die Namen der Schauspieler nicht geändert werden konnten, ist nicht klar, doch ist es jedenfalls zu begrüßen, daß bei den Engländern der Deutschenhaß wenigstens auf dem Gebiete der Kunst nicht zu groß war, denn in der Werkstätte des „King Raggot“ steht eine Schillerbüste! Das Stück hat diesmal einen sehr befriedigenden Ausgang und der glückliche Erbe von Millionen darf die starkgeschminkte Holbe heimführen, was jedenfalls seiner Erbschaft sehr zuträglich sein dürfte. Auch der „Held“ bekommt sein vielgequältes Confinchen und wird hoffentlich beim nächsten Stücke noch besser aussehen als bei diesem. Köstlich ist die Erscheinung des Diogenes im Traume, welcher mit einer wirklichen Laterne auf die Menschensuche geht und offenbar an Schlaflosigkeit leidet. Sein Ausruf: „Dem Alkibiades läuft ihr nach und Phidias läßt ihr verhungern!“ wirkt im Anbetracht der Wohlgenährtheit des Herrn Raggot erfrischend humoristisch! — Schön sind die „Bilder aus Tirol“, sehr gut halten sich unsere kleinen Freunde im „Hänschen und der Hund“ wobei der

letztere eine wirklich feine Dresseur zeigt und die kleinen Helden wieder beweisen, daß das Leben eine große Komödie ist, den die Kinder kommen als Schauspieler auf die Welt. — Altbewährt und erprobt ist die Technik der Posse „Piff's neue Schuhe“ welche unsere Lachmuskeln recht angenehm in Bewegung bringt. — Summa Summarum: eine rechte schöne Spielfolge welche allen Ansprüchen gerecht wird!

Die neuerliche Musterung der in den Jahren 1897 bis 1866 geborenen Landsturmpflichtigen des politischen Bezirkes Cilli findet in nachstehender Weise und zwar jedesmal um 8 Uhr früh statt: 1. In Cilli im Gasthaus zur grünen Wiese Montag den 22. Mai 1916 für die Stadt Cilli. 2. In Gaberje bei Cilli Gasthaus Pleocal Dienstag den 23. Mai für die Gemeinde Cilli Umgebung; Mittwoch den 24. Mai für die Gemeinden Bischofsdorf und Doberna; Donnerstag den 25. Mai für die Gemeinden St. Georgen Markt und St. Georgen Umgebung; Freitag den 26. Mai für die Gemeinden Greis, Großpörschitz und Gutendorf, Samstag den 27. Mai für die Gemeinden Hochenegg, Kalobje, St. Lorenzen o. P. und St. Martin im Rosental; Montag den 29. Mai für die Gemeinden Neufkirchen und St. Paul; Dienstag den 30. d. für die Gemeinden St. Peter im Sanntale, Pietrovisch und Swetina; Mittwoch den 31. Mai für die Gemeinden Sternstein, Trennenberg und Weizeldorf; Freitag den 2. Juni für die Gemeinden Sachsenfeld und Tüchern; Samstag den 3. Juni für die Gemeinden Franz und Fraßlau; Montag den 5. Juni für die Gemeinden St. Georgen am Tabor, Somilsko und Hieronimi; Dienstag den 6. Juni für die Gemeinden Burgdorf, Heilenstein, Mariarief und Prekop; Mittwoch den 7. Juni für die Gemeinde Dol und für die Gemeinde St. Kristof; Donnerstag den 8. Juni für die Gemeinden Laaf und Mariagraz; Freitag den 9. Juni für die Gemeinden Gairach und St. Leonhard; Samstag den 10. Juni für die Gemeinden St. Ruperti, Trisail und Tüffer. 3. In Trisail Gasthaus Forte Dienstag 13. Juni findet die Musterung für die in den Kohlenwerken Trisail und Prastnigg beschäftigten, nicht beideten heimischen und fremden, den Geburtsjahrgängen 1866 bis 1888 angehörenden landsturmpflichtigen Arbeiter; Mittwoch den 14. Juni für die den Geburtsjahrgängen 1889 bis 1890 angehörenden, in den oben erwähnten Werken beschäftigten, nicht beideten landsturmpflichtigen Arbeiter und endlich Donnerstag den 15. Juni die Musterung für die den Geburtsjahrgängen 1891 bis 1897 angehörenden, in den bereits erwähnten Werken beschäftigten, nicht beideten landsturmpflichtigen Arbeiter jedesmal um 8 Uhr früh statt. 4. In Pratzberg Markt Gasthaus Strmsel wird diese Musterung abgehalten Samstag den 17. Juni für die Gemeinden Pratzberg Markt und Pratzberg Umgebung; Sonntag den 18. Juni für die Gemeinde Riez und Montag den 19. Juni für die Gemeinden Kolarje und Wolschna. 5. In Laufen Gasthaus Kreisel Mittwoch den 21. Juni für die Gemeinden Laufen und Leutsch und Freitag den 23. Juni für die Gemeinden Neustift, Oberburg und Sulzbuch. 6. In St. Marein bei Erlachstein Sonntag den 25. Juni für die Gemeinden St. Marein Umgebung und Linsto; Montag den 26. Juni für die Gemeinden St. Gemma, Lemberg, St. Marein Markt, St. Peter im B. T. und Neswisch; Dienstag den 27. Juni für die Gemeinden Pnigl und St. Stefan; Mittwoch den 28. Juni für die Gemeinden Roginskagorca, Schleinitz, Sibita und Süßenheim und Donnerstag den 29. Juni für die Gemeinden Süßenberg und St. Veit. Bei dieser neuerlichen Musterung haben auch dormalen die Gemeindevorsteher und die Gemeindevorsteher, die einem dieser Geburtsjahrgänge angehören, sowie auch die Follbüchertage zu erscheinen. Jeder Musterungspflichtige hat das Landsturmlitigationsblatt mitzubringen.

Stellungnahme der industriellen Verbände zur Frage der Rohstoffbeschaffung nach dem Kriege. Aus Wien wird uns berichtet: Die drei zentralen industriellen Verbände: „Bund Oesterreichischer Industrieller“, „Industrieller Klub“ und „Zentralverband der Industriellen Oesterreichs“ sind überzeugt, daß die Rohstoffbeschaffung auch einige Zeit nach dem Kriege eine der wichtigsten Sorgen der Industrie sowie der Handels- und Wirtschaftspolitik bilden wird. Sie sind der Anschauung, daß in manchen Industrien die Schaffung von Organisationen notwendig sein wird, um die Frage der Rohstoffversorgung in zweckmäßiger Weise zu lösen. Diese Organisationen wären auf dem Grundsatz der Selbstverwaltung aufzubauen. In der Friedenswirtschaft muß unbedingt jede Bevormundung der Industrie oder Einengung der industriellen Entwicklung

vermieden werden. Wenn auch während des Krieges Eingriffe der Regierung gerechtfertigt und notwendig erscheinen, so erachten die drei zentralen industriellen Verbände beim Uebergang zur Friedenswirtschaft die freie Betätigung und Anspannung aller einzelnen industriellen und merkantilen Kräfte für notwendig, um die Probleme raschest und in richtiger Weise zu lösen. Die drei zentralen industriellen Verbände erwarten daher auch, daß die Kriegsverbände ehestens nach eingetretenerm Frieden ihre Tätigkeit beenden.

Maßnahmen gegen Angebereien in den der k. u. k. Militärverwaltung unterstellten Gebieten. Es ist eine Folge der gegenwärtigen Zeit und der bewegten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, daß gewisse Elemente die Unklarheit der Situation ausnützen, um gegen Geschäftskonkurrenten oder andere mißliebige Personen bei Behörden und Kommandos Anzeigen zu erstatten, Verleumdungen vorzubringen und die so denunzierten Personen in mehr oder minder geschickter Weise vor den Organen der öffentlichen Gewalt zu verächtigen. Wenn auch alle Anzeigen der gedachten Art nicht im Voraus von der Hand gewiesen werden können und jedwede Wahrnehmung der Behörde — mitunter sogar jedes Gerücht — scharf und sorgfältig verfolgt und geprüft werden muß, so ist es doch unbedingt zu verhüten, daß Denunziationen ihren Zweck erreichen und zu ungerechtfertigten Maßnahmen führen. Dies gilt insbesondere bei der Verwaltung feindlichen Gebietes, woselbst das Ansehen und die Ehrfurcht vor der unentwegten, über alle Verleumdungen erhabenen Gerechtigkeit der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung begründet und gerechtfertigt werden muß. Das Armeekommando sah sich nun veranlaßt, im Interesse der Eindämmung des Denunziantentums folgende Verfügung zu erlassen: Wenn die sachlich unvoreingenommene Untersuchung der Anzeige ihre Wichtigkeit ergibt, so werden selbstverständlich die notwendigen Schritte gegen die angezeigten Personen eingeleitet, dagegen ist gegen unwahre Denunziationen in jedem einzelnen Falle mit rückichtsloser Strenge auf Grund der strafgesetzlichen Vorschriften wegen Verleumdung oder Irreführung der Behörde sowie mit polizeilichen Maßnahmen vorzugehen; dem Verleumder- und Denunziantentum muß wirksam begegnet werden, um zu verhüten, daß in unserem Okkupationsgebiete derartige Strömungen, die gerade von den unerblicklichen Elementen ausgehen, breiten Raum gewinnen. In Fällen böswilliger Denunziationen ist die Tatsache der Verleumdung — ohne Nennung des Verleumdeten — und die gegen den Verleumder getroffene Strafmaßnahme in ortsbühlicher Weise und zwar womöglich gerade in jenen Kreisen, denen der Verleumder angehört, zu verlautbaren. Bei verdächtigen Anzeigen ist sofort deren sorgfältige Untersuchung in Aussicht zu stellen, hierbei aber auch auf die Folgen einer Denunziation hinzuweisen. Jedem Organe der Militärverwaltung ist zur Pflicht gemacht, neben der größten Strenge und Wachsamkeit zur Wahrung von Recht und Gesetz alle Winkelzüge und gehässigen Verleumdungen der rechtshaffenen Bevölkerung unnachlässiglich zu bekämpfen.

Teuerungszulagen für Staatsbeamtenwitwen. Die Staatsbeamtenwitwen Frau Prof. Kostial aus Graz als Vertreterin des Vereines der k. k. Staatsbeamten des Ruhestandes in Steiermark und Frau Postoffizial Räte Häring als Vertreterin des Reichsbundes Deutscher Postler Oesterreichs in Begleitung des Obmannes dieser Organisation des Postkontrollors Paul Pogatschnigg, erschienen heute bei Abg. Dr. Groß, um ihn zu ersuchen, bei der Regierung sich dafür einzusetzen, daß auch den Witwen nach Staatsbeamten und Staatsdienern eine Teuerungszulage gewährt werde. Abg. Dr. Groß erwiderte, daß der Deutsche Nationalverband bereits mannigfache Schritte unternommen habe, damit sowohl den Staatsbeamten des Ruhestandes als auch den Witwen nach Staatsangestellten eine fortlaufende Teuerungszulage wie den aktiven gewährt werde und daß er neuerdings die Angelegenheit betreiben wolle. Die Abordnung begab sich hierauf in das Ministerratspräsidium und in das Finanzministerium, woselbst sie bei den in Betracht kommenden Referenten um Berücksichtigung der großen Not, in der sich die Witwen und Waisen der Festbesoldeten befinden, ersuchte. Frau Kostial schilderte die vielfache Notlosigkeit der armen Frauen, deren Männer treu dem Staate gedient haben und die schon in Friedenszeiten mit den gewöhnlichen Mitteln kaum auszukommen wußten. Kontrollor Pogatschnigg betonte, daß es nicht allein eine menschliche Pflicht, sich der Staatsangestellten-Witwen anzunehmen, sondern daß es auch im Staatsinteresse

gelegen sei, daß insbesondere jene Kinder vor dem Hunger bewahrt werden, die infolge des elterlichen Berufes schon im vaterländischen Geiste aufgewachsen sind und daher den verlässlichsten Nachwuchs bilden. Aus den erhaltenen Auskünften gewann die Abordnung den Eindruck, daß die Sache der Teuerungszulage für die Staatsbeamtenwitwen und Pensionisten in Beratung steht und die Hoffnung auf einen Erfolg nicht aufgegeben werden darf, umso mehr bei allen Stellen die Berechtigung des vorgebrachten Wunsches vollends anerkannt wurde.

Eisenbahnunfall. Am 9. d. um 4 Uhr früh fuhr der aus 76 leeren Lastenwagen bestehende Zug Nr. 534 in der Station Lichtenwald bei der Ausfahrt aus der Station über das am Ende derselben befindliche Stockgleis, weil die Weiche Nr. 16 für diesen Zug nicht richtig gestellt war. Dabei wurde die Lokomotive samt 4 Wagen aus dem Geleise geworfen und stark beschädigt. Außerdem wurden noch 4 Wagen im Zuge mehr oder minder beschädigt. Von den Zugbegleitern wurden 6 Kondukteure leicht verletzt. Auch der Oberbau wurde beschädigt. Wem das Verschulden trifft, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben.

Freie Eierausfuhr? Ein Wiener Blatt meldet, daß die Regierung die freie Ausfuhr der Eier aus Steiermark, Oberösterreich und Mähren bewilligen werde. Nur bezüglich der Eierausfuhr aus Galizien werde gewisse Vorbehalte getroffen.

Eine interessante Neuheit bilden die Glücksfächer der Firma Leonhard Lewin, Wien I., Wollzeile 29. Wenden Sie sich mit Postkarte an genannte Firma, die Ihnen ein solches Glücksfächer gratis und franko zusenden wird.

Aufklebettel auf Zündholzschachteln. Nach einem Erkenntnis des Kreisgerichtes in Budweis begründet der Inhalt der in rotblauweißen Farben und im serbischen Text gehaltenen Ausschmückung auf der in der Fabrik Helios erzeugten Zündholzschachtel, der mit einem weißen Zettel überklebt ist, den Tatbestand des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe gemäß § 65 lit. a Str.-G., weil dadurch zur Verachtung und zum Hass wider die Einheit des Staatsverbandes und wider die Staatsverwaltung aufzureizen versucht wird.

Kartoffelhöchstpreise. Durch eine Ministerialverordnung vom 12. Mai wurde angeordnet, daß die für den Monat Mai geltenden Höchstpreise für den Großhandel und den Kleinverschleiß von Kartoffeln ab 1. Juni bis auf Weiteres als Höchstpreise in Geltung zu bleiben haben. Es beträgt somit der Höchstpreis für den Kleinverschleiß von Kartoffeln im Gebiete der Stadtgemeinde Graz ab 1. Juni bis auf Weiteres 19 Heller für das Kilogramm, für Gili: 18 Heller. Mit Rücksicht auf die nach den örtlichen Verhältnissen oft verschiedenen besonderen Zuschläge wurden die politischen Bezirksbehörden beauftragt, die für den Kleinverschleiß von Kartoffeln in ihrem Bezirke ab 1. Juni geltenden Höchstpreise ortsüblich kundzumachen.

Heu- und Strohanbote werden seitens des k. u. k. Militärverpflegsmagazines in Marburg von Produzenten auf jede beliebige Menge lautend angenommen und erfolgt die Bezahlung nach den gesetzlichen Höchstpreisen, d. i. Heu zu K 13, Flegelbruschstroh zu K 11, Maschinenbruschstroh zu K 10 für 100 Kilogramm mit einem Zuschlage von K 1.50 für Pressung und K 2 für Zufuhr und Verladung, also Abstellung ab Bahn. Die Abnahme erfolgt im Handlaufwege gegen eine nach Stala 2 gestempelte Quittung. Hauptächlich wird auf Heu und Stroh im gepressten Zustande gegriffen. Eine Abnahme des Heues und Strohes ab Lagerplatz statt ab Bahn, ist wegen mannigfacher Gründe dem Militärverpflegsmagazin nicht möglich. Vorstehende Preise gelten nur für Heu und Stroh der Fehung 1915.

Pferde für landwirtschaftliche Arbeiten. Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß die von der Heeresverwaltung zur Durchführung des Frühjahrsanbaues auf die Dauer von acht Wochen ausgegebenen Pferde im Falle dringender Notwendigkeit noch bis 5. Juni für landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Arbeiten zur Verfügung zu stellen sind.

Schadenfeuer. Kürzlich geriet der Schweinestall des Anton Stefanciofa in St. Florian in Brand. Glücklicherweise kam der Brand in den Vormittagsstunden zum Ausbruche, denn es bestand große Gefahr, daß das Feuer auf die in nächster Nähe befindlichen Gebäude übergreife. Durch das rasche und zielbewusste Eingreifen der Ortsinsassen konnte das Feuer auf den Brandherd eingeschränkt werden. Der Schweinestall, welcher gemauert und mit Ziegeln gedeckt war, brannte samt den darin befindlichen Futtermitteln gänzlich nieder. Das Gebäude war auf

1000 Kronen versichert, der Schade ist aber bedeutend höher. Die Entstehungursache des Brandes ist bisher nicht aufgeklärt.


Zeichnet auf die Kriegsanleihe
 bei der
Sparkasse der Stadtgemeinde Gili.


Gerichtssaal.

Eine jugendliche Diebsbande.

Der 18jährige Josef Novak, der 15jährige Stefan Korazja und der 13jährige Martin Korazja, sämtliche Grundbesitzersöhne aus Terlic, verabredeten untereinander, bei den verschiedenen Nachbarsleuten zu stehlen und die Beute unter sich zu teilen. Sie stahlen nun in der Folge, was ihnen unter die Hände kam. So unter anderem der Kaufmannsgattin Aloisia Prax in Dobova Spezereiwaren, Zigaretten, Geld usw. im Werte von 137 K, dem Josef Maier Würste und verschiedene andere Gegenstände. Mit ihnen einverstanden war die 19jährige Grundbesitzerstochter Aloisia Korazja, bei welcher sie die gestohlenen Würste und Hühner braten ließen, wofür sie ihr von dem gestohlenen Gelde gaben. Josef Novak wurde vom Erkenntnisgerichte zu 4 Monate, Stefan Korazja zu 4 Monate Kerker, Martin Korazja zu 2 Monate Verschließung und Amalia Korazja zu 1 Monat Kerker verurteilt.

Eine gemütliche Ehe.

Der 65jährige Grundbesitzer Franz Zdolschel in Dobova hat eine 19jährige Gattin, die es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau zu nehmen scheint. Im Februar d. J. kam sie einmal erst in den Morgenstunden nach Hause. Als ihr der Mann Vorwürfe machte, ergriff sie eine Haue und schlug dem Manne ein parmal damit über den Kopf und über die Hände. Der Ehegatte erlitt fünf schwere Verletzungen. Die Beschuldigte behauptet, in Ausübung der Notwehr gehandelt zu haben, da ihr Gatte mit einem großen Küchenmesser auf sie losgegangen sei. Die liebevolle Ehegattin wurde wegen Ueberschreitung der Notwehr zu 14 Tagen Arrest verurteilt.

Buchhandlung Fritz Rasch
 Mathausgasse 1 :: Gili :: Mathausgasse 1

Schrifttum.

Im Maiheft von Paul Kellers Monatsblättern „Die Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Preis vierteljährlich 3 Mk.) führt Michael Schnyder die Leser in einer begeisterten Schilderung „Alpiner Prachtstücke“ ins Herz der Schweizerischen Hochalpen; eine große Zahl gutgewählter Landschaftsbilder ist dem trefflichen Beitrage eingefügt. In einem anderen reichillustrierten Aufsatz ergeht sich Hel. Heine in feinsinnigen Betrachtungen über „Denkmale“. Aus dem erzählenden Teil seien neben der Fortsetzung des spannenden Gegenwartsromans „Longinus Meier“ von Max Moeller, die tiefen Ernst und erquicklichen Humor glücklich mischende Skizze „Der Reporter“ von Fritz Müller Paul Kellers prächtige „Kriegsfabel“ und Fritz Gieses Satire „Die da reden, wenn sie schweigen“, hervorgehoben. Die eingestreuten Gedichte verdienen diesmal ein besonderes uneingeschränktes Lob. Anmutige Naturbilder entrollt der Dichter des Thüringer Waldes, A. Trinius, in seinem stimmungsvollen Beitrage „Am Waldestande“. Ueber „Theater und Kirche in ihren geschichtlichen Beziehungen“ spricht Dr. Expeditus Schmidt, der wie kein anderer zur Behandlung dieses Themas berufen ist, in seiner bekannten geistvollen und fesselnden Art. Von „Denkenden Tieren“ berichtet Dr. Reinhart überraschende Tatsachen. Wie immer beschließen ein wertvoller literarisch-kritischer Teil und eine „Chronik der Kunst und Wissenschaft“ das mit fünf schönen Kunstbeilagen und einem Musikstück ausgestattete Heft.

Bermischtes.

Was amerikanische Studenten vom Kriege wissen. Wenn man nach den Ergebnissen gewisser Prüfungen, denen sich die Studierenden einiger amerikanischer Hochschulen unterwerfen mußten, urteilen darf, muß man zu dem Schluß gelangen, daß die amerikanische Jugend nur selten einmal die Zeitungen liest, abgesehen natürlich von den Spalten, in welchen von sportlichen Dingen die Rede ist. In einem New-Yorker Blatte klagt ein amerikanischer Geschichtslehrer bitter über die Gleichgiltigkeit, welche die Hochschuljünglinge für den Krieg und überhaupt für alles, was in Europa vorgeht, an den Tag legen. An der Universität von Newyork wurden an die Studenten kürzlich nachstehende Fragen gerichtet: „Wo liegt Gallipoli?“ „Wie heißt die Hauptstadt Bulgariens?“ „Welche Länder grenzen an Serbien?“ „In welchem Lande liegt Saloniki?“ Von 53 Studenten gaben 42 recht merkwürdige Antworten; einer behauptete zum Beispiel, daß Saloniki in Polen liege? Auf die Frage: „An welchem Meere liegt Montenegro?“ antwortete von den Gefragten nur etwa die Hälfte richtig, während die anderen fast sämtliche Meere Europas und Ostasiens nannten. Weitere Fragen: „Wie heißt Englands gegenwärtiger Ministerpräsident?“ Die meisten entschieden sich für Winston Churchill. „Wer ist Poincare?“ Frischweg antwortete einer: „Ein französischer Künstler.“ (So ganz falsch ist diese Antwort übrigens gerade nicht, denn Poincare könnte immerhin als Seiltänzer gelten.) „Wer ist Venizelos?“ Einige machten diesen etwas anrühigen griechischen „Patrioten“ in gutem Glauben zu einem französischen General, während andere in ihm einen mexikanischen Rebellen sahen. „Wer ist Briand?“ Das wußten von 53 nur 11. „Wer ist Biviani?“ Die italienische Endung des Namens verlockte einen zu der Antwort: „Ein Italiener.“ Den Namen des Königs von Griechenlands wußten von 53 nur 23. Den König von Bulgarien taufte einer „Augustus“, und von Viktor Emanuel von Italien behauptete jemand, daß er der . . . 29. seines Namens wäre. Endergebnis der Prüfung: kein einziger Student konnte alle Fragen richtig beantworten; drei nur erzielten von 100 Punkten, die zu erreichen waren, 90. Der Durchschnitt betrug 52 Punkte.

Kohitsch-Sauerbrunn

Kurbetrieb wie in Friedenszeiten
:: Saisonbeginn 1. Mai 1916 ::
Prospekte durch die Direktion

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.



MATTONI'S

EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.

GIESSHÜBLER

REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eick.

Nr. 20

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Morgenrot.

15

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

„Von meinen Feldarbeitern mehr als die Hälfte. Alle zur preussischen Landwehr. Ich bin auch mit den Arbeiten sehr zurück, zum Glücke hält das schöne Wetter an.“ Hiemit schenkte Thalau dem Förster ein Glas Wein ein und steckte eine neue Kerze in das Windlicht, das auf dem Tische stand. Dabei stieß er mit dem Arm an das Buch, das kurz mitgebracht hatte.

„Nun rede,“ sagte der Verwalter, „was ist mit dem Buche?“

„Also“, erklärte der Förster, „dies Buch nahm ich mir neulich von unserem Dorfpfarrer mit, dem gehört es eigentlich nicht, aber er hat es nun einmal in Verwahrung. Der alte Graf Rodenburg hat es ihm vor Jahren übergeben, damit es bei den Kirchenbüchern verwahrt werden sollte. Der Pfarrer hat es natürlich längst nach allen Seiten durchstudiert, es ist nichts weiter als eine Chronik des Hauses Rodenburg.“

„Existiert eine solche wirklich,“ rief Thalau erstaunt, „ich habe nichts davon gewußt.“

„Der Pfarrer hat auch nicht den Auftrag, es Dir und Anderen auf die Nase zu binden“, sagte der Förster lachend. „Ich wüßte es ebensowenig, wenn ich nicht zufällig mit ihm über die Gräfin gesprochen hätte. Darauf erwiderte der Pfarrer lächelnd: „Ich will Ihnen mal was sagen“. Er sagte aber gar nichts, sondern stand einfach auf und ging aus dem Zimmer, in dem wir saßen, und kehrte mit diesem Folianten wieder zurück. „Was soll ich damit?“ frug ich ihn. „Lesen“, antwortete er trocken. Da ich aber gar keine Zeit hatte, mich mit Leserei abzugeben, ließ der Pfarrer mir das Buch auf eine Woche und bezeichnete mir eine Seite, wo ich beginnen sollte. Ich habe es zu Hause durchblättert und wenig leserliches gefunden.“

Bei der bezeichneten Seite aber gab ich mir Mühe und las aufmerksam —“

Hier bog sich der Förster über den Tisch und fuhr leise halb lachend, halb gruselig fort: „Weißt Du Thalau, ich bin nicht abergläubisch, nur gerade so als es ein rechter Jägersmann sein muß, aber bei diesem Abschnitte wurde mir so ein wenig — na — eben nur ein wenig unheimlich zu Mute.“

„In solchen Geschichten“, sagte Thalau, „steht oft gruseliges Zeug und Du hast es wahrscheinlich noch des nachts gelesen —“

„Ganz im Gegenteil“, fiel der Förster ein. „Ich las am frühen Morgen, völlig nüchtern und rückte noch den Stuhl an das Fenster, damit der Schein des schönen Morgenrotes, das gerade war, auf die alten undeutlichen Blätter fallen konnte, und da — nun sehet oder höret selbst.“

Er schlug das Buch auf und rückte das Windlicht näher. Alle beugten sich über den alten Band und musterten ihn.

Es war ein Buch, wie viele andere aus alter Zeit, in dickes Schweinsleder gebunden, mit vergilbten und verstaubten Pergamentblättern, deren Schrift so verblaßt war, daß man kaum etwas unterscheiden konnte. Der Förster blätterte darin und sagte: „Dies ganze Zeug hier könnt Ihr Euch später ansehen oder gar nicht. Aber weiter hinten ist die vom Pfarrer bezeichnete Seite, die ist auch schon, weil bedeutend später geschrieben, etwas besser zu lesen.“

Und er schlug die Seite auf und las:

„Anno 1694“ — „Und so wurde es, daß in das Haus der edlen reichen Grafen von Rodenburg ein schlechtes Kind von niederer Geburt den Einzug hielt und zwar als Frau des Grafen Bodo, von dem kein weiser Mensch geglaubt, daß er die Maid Elisabeth des alten Krämers Kind könnt freien. Sie

muß wohl gewesen sein eine Hexe und ihn mit Zauber gefangen haben. Unglücklich ward der alte Graf, der Vater, so sich kränkte über den frevlen Sinn des eignen Fleisch und Blutes. Er stieß aus Rodenburg den Sohn und ließ ihn ziehen in ein ander altes Schloß, genannt zu Rodenwalde, was aber hat den Sinn, daß ringsum Wälder sind mit vielen roten Buchenbäumen. Dort wohnt das junge, aber ungleiche Menschenpaar. Diemeil das Weib doch war im Bunde mit den bösen Geistern, mußte der Gatte arg zu Grunde gehn, das konnt nicht anders sein. Der Graf so jung und schön, ward bald ein loser Vogel, der geliebet allzusehr. Kein Weib war sicher vor der frechen Gier des edlen Herrn. Die Elisabeth verargt das frohe Leben ihm und als er lag darnieder einst, warum, das hat kein Mensch gewußt, da hat die Hex gepflegt ihn Tag und Nacht und ihm gereicht manch Speiß und Trank.

Der Tran war aber Zaubertrank gewesen, da eines Tags beim Strahl der ersten Morgenröth der Graf ward tot in seinem schön Gemach gefunden.

Elisabeth ward in das untere Verließ der Burg gesteckt, man brachte den Pfarrer ihr zu Beicht und Reu, doch hat die Hexe nicht gestanden.

Da kamen Ritter, Bettern und auch Brüder des Grafen Bodo her.

Berichtet war das Weib und fiel ihr Haupt im selben Burgverließ. Der Leib war in die Wand gemauert. Ein Kind noch klein, ward weggeschafft, es durst nicht heißen Rodenburg, weil es ein Kind der Hexe war.

Der Stamm war also ausgelöscht.

Das Gut der Rodenburger war an den Bruder jetzt gefallen, dem es gehört auch mit den andern Schöffern.

Daß aber nicht der Hexe böser Geist aus Nachsucht spuke in dem Haus, ward, wo den Kopf man ihr vom Leib getrennt, dann die Kapelle hingesezt.

Zu dieser Zeit war neu gebaut das Schloß, nur die Gewölbe unten mahnen an Elisabeth und ihre böse Tat. — 1698."

Der alte Förster hielt inne und besah sich die Gesichter der Andern.

Lautlos saß die kleine Tischrunde und keines wollte die Stille unterbrechen. Thalau stopfte seine Pfeife aufs Neue, wollte reden, räusperte sich aber nur und schwieg. Peter Kurz dagegen fing endlich an:

"Ich werde nicht fragen, was Ihr dazu sagt. Euer Erstaunen hat denselben Grund wie neulich das Meinige. Ihr müchtet jetzt am liebsten fragen, was eigentlich weiter an der ganzen Geschichte ist. In einer Schloßchronik kommt häufig so etwas vor. Und

wenn wir hier blättern würden, ich meine noch weiter vor, fänden wir gewiß noch Bunteres, denn es fängt ja schon im Jahre 1200 oder da herum an; also an der Geschichte ist nichts, auch ist es schon eine halbe Ewigkeit her.

Die Wahrheit der Sache will ich durchaus nicht so ohne Weiteres gelten lassen, im Gegenteile, die Elisabeth, um die sich alles dreht, ist vielleicht ganz unschuldig gewesen.

Aber daß es eine Elisabeth ist — eine bürgerliche Elisabeth — versteht Ihr mich?

Was? — Das ist, was Euch jetzt alle verstummen läßt."

"Wie meinen Sie das?" frug nun Anna schüchtern.

"Liebes Kind, stelle man sich nicht blöde. Sie wissen ebenso gut wie ich, daß Elisabeth und Elsa daselbe ist."

"In der Tat, ein seltsames Zusammentreffen", sagte jetzt Thalau.

"Ein Zufall", meinte seine Frau anscheinend harmlos, sah aber dabei gespannt auf den Oberförster.

"Ja", entgegnete dieser, "man kann es nennen wie man will. Aberglaube? — Fort damit. Den respektiere ich nur so weit er sich auf Jägerbräuche bezieht. Aber als ich neulich früh die Geschichte las und zu der Stelle kam, wo der Graf früh beim ersten Morgenrot tot aufgefunden wurde, fiel gerade durch mein Fenster der erste schöne feurig rote Strahl der aufgehenden Sonne auf die schmierigen Blätter. Das ging mir doch über die Haare."

"In wiefern, Peter?"

Der Förster kraute sich hinter den Ohren, blickte im Kreise herum und sagte: "Weißt Du, schicke einmal erst das Mädel weg, sonst schwast sie wieder Dummheiten."

Verlezt stand Anna auf und machte eine trotzig Verbeugung: "Ich gehe schon von selber, gute Nacht."

"Nimm's nur nicht übel", brummte der Förster und wandte sich an Thalau.

"Nun denn, mir kam bei diesem Zufalle, wie es Deine Frau nennt, so eine Idee nach der anderen — ohne daß ich wollte. Dann fiel mir der alte Pfarrer ein, wie er mir das Buch übergab."

"Was sagte der Pfarrer?"

"Nichts sagte er. Du kennst ihn doch. Er lächelte wie gewöhnlich, wenn er mit der Sprache nicht heraus will und sagte nur immer: "Lesen — lesen, mein Freund." Dann schwieg er wieder. Auch ich schweige lieber, aber ich dachte mir, wenn auch die Gendarmerie — die unsere natürlich — jetzt nicht

so eifrig sein kann, als sie sollte, so ganz ohne Resultat dürften die Forschungen doch nicht sein.

Jrgend einem Strauchdieb, der unseren Grafen ermordet hätte, wäre man doch am Ende wo begegnet. — Und die französische Polizei, die überall Verschwörungen vermutet, ist ganz auf dem Holzwege. Denn wie könnte hier in der Nähe so etwas sein, ohne daß wir davon wüßten."

"Wie kommen Sie darauf", frug die Verwalterin erstaunt, "warum erwähnen Sie das jetzt?"

Der Förster fuhr unbeirrt fort: "Unser Forstgehilfe ist unschuldig, das schwur er mir und ich glaube ihm —."

Nun, es gibt ja noch viele Menschen auf der Welt — aber — wie gesagt, ich kam durch diese alte Geschichte da auf eine Idee. — Auch unser Graf war ein „loser Vogel“, wie es hier im Buche heißt — auch er stellte den jungen Mädchen nach — die Ehe war keine gute — na — na — nun ja!" Er schwieg und schenkte sich ein Glas Wein ein. —

Stumm starrte der Verwalter auf ihn. Frau Thalau aber rief ängstlich: „Um Himmelswillen, Sie werden doch nicht glauben —“

„Stille, stille“, schnitt ihr der Förster das Wort ab. „Ich habe nichts gesagt, auch Sie dürfen nichts reden.“

„Nein“, sagte der Verwalter, „das dürfen wir nicht. Aber weißt Du, daß ich jetzt auch schon Verdacht hege, wie Du?“

„Du hast früher nie etwas Aehnliches geäußert“, rief Frau Thalau schauernd.

„Weil man jetzt gar nicht ruhig denken kann. Ich denke doch immer an meine Arbeit, an das ganze Land, an Kurt und an alle einlaufenden Botschaften aus der Umgebung. Eines verdrängt das frühere. Es sind qualvolle Tage.“

„Da hast Du recht, nur mache ich es umgekehrt, ich denke zuerst an unsern Kurt, dann an unsere Wirtschaft und dann an das Land und den Krieg — ja — so mache ich es.“

„Die Reihenfolge ist wohl gleichgültig“, vermittelte lachend Peter Kurz. — „Thalau hat recht, man hat dies Ereignis schon beinahe vergessen.“

„Es ist aber doch nur eine Vermutung von Ihnen, daß —“

„Nicht ausreden, bitte, ich sage, Reden ist mitunter gefährlich. Gedanken dagegen sind frei. Und daß auch der Pfarrer darüber gedacht hat, ist sicher, denn des Späßes wegen hat er mir das Buch nicht mitgegeben, das er schon Jahre lang besitzt und von dem er mir in früheren Zeiten schon tausendmal hätte erzählen können.“

Wieder herrschte kurzes Schweigen. Die Männer bliesen lange Rauchwolken vor sich hin und Frau Thalau sah aufgeregt um sich herum. Sie hörte einen Schritt auf dem Sande. Eine lange, schwarze Gestalt kam durch das Dunkel. Es war der Kammerdiener. Bescheiden und doch mit einer ihm eigenen Würde näherte er sich dem Tische und meldete: „Die gnädige Gräfin wünscht dem Herrn Verwalter und Frau jetzt einen Besuch abzustatten.“

„Es wird uns eine Ehre sein“, sagte Thalau rasch. Der Diener ging.

„Was ist nun zu tun?“ frug die Verwalterin unschlüssig.

„Gar nichts, tue, als wenn Du nichts gehört hättest.“

„Soll ich gehen?“, frug der Förster.

„Nein — bleibe — aber dies Buch nimm weg, oder trage es hinein.“

„Warum Thalau? — Sage mir, warum soll es nicht liegen bleiben?“ Der Förster sagte dies mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Verwalter, legte dann das Buch zugeklappt auf den Tisch und lehnte sich in seinen Stuhl zurück.

Minuten vergingen. Die Verwalterin ordnete die freien Stühle um den Tisch, rief dem Dienstmädchen, das eine neue Flasche Wein und einen frischgebackenen Kuchen bringen mußte und nachdem alles in Eile getan war, sagte der Oberförster:

„Jetzt könnte doch Anna wieder herkommen.“

Frau Thalau lachte. Der Verwalter aber äußerte trocken: „Wenn Du glaubst, daß sie jetzt noch herkommt, so lange Du hier bist, dann kennst Du sie schlecht.“

„Nun“ — meinte Kurz, „ich verstehe mich eben schlecht auf junges Frauenvolk, habe mich auch früher nicht sehr damit abgegeben.“

„Und von Deiner Schule hat der junge Arno Brauner viel an sich, Peter. Er ist stets ein Stacheligel und meiner Anna Troßkopf dazu — da konnte nichts herauskommen.“

„Was nicht ist, Thalau, das wird vielleicht noch werden, meinst Du nicht?“

„Jetzt kaum — aber still, die Gräfin kommt jetzt.“ —

Elisa kam, vom Diener gefolgt, langsam auf die Gruppe zu. Alle sprangen von den Stühlen auf und verneigten sich stumm. Der Kammerdiener entfernte sich mit einer ehrerbietigen Verbeugung und Elisa näherte sich dem Tische. Still freundlich lächelte sie, nahm auf dem von der Verwalterin angebotenen Stuhle Platz und sagte: „Entschuldigen Sie mich, wenn ich zur so späten Stunde komme, aber seit

langem habe ich zum erstenmale wieder das Verlangen unter Menschen zu sein.“

„Es ist uns gewiß eine große Ehre, gnädige Gräfin“, entgegnete Thalau, aber ist es denn überhaupt lange zu nennen, daß Sie im Schloße weilen?“

„Richtig“, — sagte Elsa plötzlich in anderem Tone. „Mir kommt es wie eine Ewigkeit vor.“ Sie sprach das letzte halb laut und sah traurig vor sich hin, bemerkte aber doch, daß aller Augen auf ihr ruhten. Darum fuhr sie rasch in ihrer oft angenommenen, eifrigen Plaudermanier fort: „Aber ich bitte die Herren, ruhig weiterzurauchen, warum haben Sie denn die Pfeifen weggelegt, Herr Verwalter und auch Sie Herr — — ja — wer ist der Herr eigentlich?“

„Oberförster, Kurz — Peter Kurz — gnädige Frau.“

„Kurz“, wiederholte Elsa lachend, „das stimmt aber nicht mit der Erscheinung, denn Ihre Größe ist ungewöhnlich.“

Die andere lachte ebenfalls und der Förster dachte bei sich: „Da ist ja eine ganz nette und vernünftige Frau.“

Er nannte sich schon in Gedanken einen alten Schafskopf, der voreilig ohne jeden Grund an allerlei abenteuerliche Dinge gedacht und entschuldigte sich nur damit, daß er sich eben nicht mit jungen Weibern zurecht finden könnte. Er schwieg also eine Weile und hörte zu, was Elsa mit den Uebrigen sprach. Die Unterhaltung drehte sich erst um wirtschaftliche Fragen. Elsa ließ sich belehren, und hörte mit wirklichem oder gut gemachtem Interesse den Erklärungen des alten, erfahrenen Verwalters zu.

Die Verwalterin bot ihren Kuchen an und als die junge Frau davon aß und in freundlicher Weise das Werk der Köchin lobte, bog sich Thalau zu seinem Freunde, dem Förster, und raunte ihm ins Ohr: „Alter, diesmal aber hast Du wohl daneben geschossen.“

Peter Kurz brummte etwas Unhöfliches in den Bart und schenkte sich Wein ein.

Von Kurt wurde keine Silbe erwähnt, der Förster unterließ es aus Angst vor etwaigen Seufzern, die der Verwalterin entlockt werden könnten und Elsa — ?

Sie hatte sein Bild ständig vor Augen, fühlte noch den Druck seiner Arme, hörte noch den tiefen weichen Klang seiner Stimme, deren Liebesflüster sie wie einen Freispruch aller Schuld empfand.

Darum frug sie nicht nach ihm, und als die Verwalterin einmal sagte: „Unser Kurt ist nun auch wieder fort“, da erwiderte Elsa flüchtig: „Ich habe

gehört“, und wischte sich einige Kuchenkrümel von ihrem Kleide. Die Verwalterin seufzte nun doch und dachte bei sich: „Man merkt, daß die noch keine Kinder hat.“

Elsa aber, um dem Gespräch eine andere Richtung zu geben, suchte mit ihrem Blicke auf dem Tische herum und sah hierbei auf das dicke Buch, das der Förster dort absichtlich hingelegt hatte.

„Was ist das?“ frug sie.

„Eine Geschichte des Hauses Rodenburg“, erklärte der Förster.

„Ach — kann ich die einmal mitnehmen?“

„Das kann ich leider nicht sagen, gnädige Gräfin, denn sie gehört unserem Herrn Pfarrer, dem ich sie wiedergeben muß. Aber wenn Frau Gräfin den Pfarrer rufen lassen, wird er gewiß auf Ihren Wunsch Ihnen das Buch übergeben.“

Elsa schwieg und senkte unwillkürlich den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt und Dorf.

Die Linde im Dorfe
Beschattet den Brunn';
Sie blühet an Jahren
Schon hunderte nun.
Es pilgern die Städler
Alljährlich zu ihr
Und . . . trinken das Wasser
Als wär's Elixier!

Pausbackige Mädchen
Mit Zöpfen ganz hell,
Mit rundlichen Armen
Und drallem Gestell,
Gesund auf dem Lande,
Gebraunt durch die Lust, . . .
Bekichern die Bleichsücht
Der Damen im Duft!

Flott tanzen die Burschen
In Aermeln, — mit Lust.
Es schmiegen die Dirndlerin
Sich treu an die Brust.
Geschniegelt, gebügelt
Die Städler sich dreh'n,
Mit Damen natürlich,
Im Tango so schön. —

Das Volkslied gesungen
In urschlichter Weis',
Ist von der Sangeskunst
Wohl 's erste Reis.
Man hört es — meist draußen,
In Bergen und Au'n.
Die Städler zu wenig
Daran sich erbau'n!

Krapina -Töplitz heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias.
(Kroatien)
Ankunft u. Prospekt gratis durch die Direktion

Acker

am Galgenberge bei Cilli zu verkaufen eventuell zu verpachten. Anzufragen bei Herrn Dr. von Jabornegg.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Zl. 352 Mob. 1916.

Kundmachung.
Briefschmuggel aus dem Felde.

Es haben sich Fälle ereignet, daß Militärpersonen der Armee im Felde mit Rücksicht auf die bestehenden Zensurvorschriften und den Umstand, daß die Beförderung von Briefen ins Hinterland mitunter längere Zeit in Anspruch nimmt, versucht haben, die im Interesse der Geheimhaltung der Kriegsgliederung gegebenen Vorschriften in verschiedener Weise zu umgehen und Nachrichten ins Hinterland zu schmuggeln.

Ein solcher Briefschmuggel ist strengstens verboten.

Militärpersonen der Armee im Felde haben sich zur Beförderung jedweder Nachrichten und Sendungen nur der k. u. k. Feldpost zu bedienen. Die Benützung der Zivilpost zur Beförderung von Postkarten oder Briefen, die Absendung von Paketen durch die Zivilpost, durch einen Spediteur oder die Uebermittlung von Karten, Briefen oder Paketen durch ins Hinterland reisende Personen (Verwundete, Begleitmannschaften von Transporten, Eisenbahnbedienstete, Zivilpersonen u. s. w.) ist verboten.

Wer einem solchen Verbote entgegenhandelt, macht sich nach Umständen des Verbrechens der Hintansetzung der Dienstvorschriften im allgemeinen nach § 272 M.-St.-G. der Verbrechens der Subordinationsverletzung nach § 150 M.-St.-G. zum mindesten aber des Vergehens wider die Zucht und Ordnung nach § 269 M.-St.-G. schuldig.

Es wird aufmerksam gemacht, daß auch Zivilpersonen, die bei einem derartigen Briefschmuggel mitwirken, straffällig werden und zwar unter Umständen des Verbrechens der Hilfeleistung zu einem Militärverbrechen nach § 316 M.-St.-G. schuldig sein können, daß im Bereiche der Armee im Felde mit Standrecht bedroht ist.

Zumindest werden solche Zivilpersonen nach der Kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854. R.-G.-Bl. Nr. 96 zu bestrafen sein.

Die Bevölkerung wird auf das Verbot des Briefschmuggels aufmerksam gemacht und vor Begehung derartiger Handlungen eindringlich gewarnt.

Stadtamt Cilli, am 15. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Dr. Heinrich v. Jabornegg

Schwefel-Heilbad **WARASDIN-TÖPLITZ** (Kroatien)

Eisenbahn-, Post-, Telephon- und Telegraphenstation.
NEUES KURHOTEL MIT ELEKTRISCHER BELEUCHTUNG.
Altberühmte radioaktive Schwefeltherme + 58° Celsius
empfohlen bei **Gicht, Rheuma, Ischias etc.**

Trinkkuren bei hartnäckigen Hals-, Kehlkopf-, Brust-, Leber-, Magen- und Darmleiden. Elektr. Massage, Schlamm-, Kohlensäure- und Sonnenbäder. Das ganze Jahr geöffnet. Herrliche Umgebung. Moderner Komfort. Militärmusik. Kurarzt: **Dr. J. Lochert.** Prospekte gratis.

! Wermut !

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros **Hauptplatz 8.** En detail

Zl. 360/1916. Mob.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, dass die **Musterung der in den Jahren 1897 bis 1866 geborenen** in der Stadt Cilli heimatsberechtigten und der in der Stadt Cilli wohnhaften fremdzuständigen Landsturmpflichtigen am

Montag den 22. Mai 1916

8 Uhr früh im Gasthaus „Zur grünen Wiese“ in Cilli, Schlachthausgasse, stattfindet.

Das Landsturmlegitimationsblatt O ist mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 17. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken!
Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei :: **Jos. Weren**
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Die Kaninchenzuchtanstalt der Stadtgemeinde Cilli

gibt, soweit der Vorrat reicht, an Kaninchenzüchter in der Stadt ab:

beste Sorten **Jungkaninchen** und zwar Lohkaninchen, grau und braun, Mittelsorte und grosse Sorte;

beste Sorten **belgischer Riesen** zum Eigenkostenpreise für Zuchtzwecke.

Anfragen sind an das Stadtamt Cilli zu richten.

Stadtamt Cilli, am 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von **20 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Öl, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**



— Zeichnet —
die vierte österr.

Kriegs- Anleihe!

Jeder soll zeichnen!

Wo soll er zeichnen?

Bei der Sparkasse!

Auch der kleine Bürgermann, der Angestellte ohne Vermögen, der Landwirt, der Handwerker und Arbeiter!

Jeder Soldat, jede Zeichnung wird gebraucht, um den Sieg glorreich zu vollenden!

Unsere Soldaten kämpfen und bluten in Wind und Wetter, auf Bergeshöhen und in Moränen. — Tausende sind von Heim und Hof vertrieben und gehen im Elend zugrunde. Wer von uns darf da das geringe Opfer der Kriegs-anleihe-Zeichnung verweigern, das **gar kein Opfer**, sondern ein **gutes Geschäft** ist!

Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln !!
!! Auf jeden kommt es an !!

Ausgegeben werden:

1. Vierzigjährige steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$ amortisierbare Staatsanleihe zum Zeichnungspreise von 93%
2. steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$ Staatsschatzscheine, rückzahlbar am 1. Juni 1923, zum Zeichnungspreis von 95.50 und unter Vergütung von $\frac{1}{2}\%$, so daß sich die amortisierbare Staatsanleihe auf 92.50% rein, die Staatsschatzscheine auf 95% rein stellen.

Anmeldungen übernimmt die

Sparkasse

der Stadtgemeinde Cilli

und erteilt mündlich und auch schriftlich Auskünfte.

Jeder muß Kriegs-anleihe zeichnen!

Denk wenn jeder Bürger mitwirkt, kann die Kriegs-anleihe zu ungeahntem Erfolg geführt werden.

Jeder mag sich aus folgenden Ziffern überzeugen:

An der dritten Kriegs-anleihe beteiligten sich mit Beträgen von 100—2000 Kronen

438.061
kleine Zeichner

Würde jeder Einwohner Oesterreichs zeichnen, so betrüge die Zahl der Zeichner

29,000.000



Die Summe dieser kleinen Zeichnungen erreichte den Betrag von

194 Millionen
Kronen

Würde jeder von diesen 29 Millionen nur den kleinsten Betrag von 100 Kronen zeichnen, so würde der Kriegs-anleihe ein Betrag von 2.900.000.000 Kronen zufließen, also fast

3 Tausend Millionen
Kronen



Die Begüterten sollen und werden natürlich mehr als 100 Kronen und mehr als 2000 Kronen zeichnen, soviel als es ihre Mittel erlauben. Aber viele, viele Tausende leben in Oesterreich, die hundert und tausend und zweitausend Kronen zeichnen könnten, es aber bisher nicht getan haben, weil sie die irrthümliche Meinung hegen, ihre Zeichnung wäre zu klein, als daß man sie brauchte. Die vorstehenden Ziffern mögen sie eines Besseren belehren.

Keine Summe ist zu klein, als daß sie im Erfolg nicht zum Ausdruck käme. Milliarden sind zu erzielen, wenn wirklich ein jeder Bürger Oesterreichs zeichnet! Dieser Schatz muß gehoben werden, denn das Vaterland bedarf seiner! Darum ergeht in letzter Stunde an alle der Ruf:

Jeder muß Kriegs-anleihe zeichnen!

Anmeldungen übernimmt die
k. k. priv. Böhmisches Union-Bank
Filiale Cilli.

Anmeldung.

An die k. k. priv.

Nr.

Böhmisches Union-Bank
Filiale Cilli

Cilli.

Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne..... ich
wir

Kronen..... vierzigjährige steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$
amortisierbare Staatsanleihe,

Kronen..... steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$, am Juni 1923
rückzahlbare Staatsschatzscheine.

Deutliche Unterschrift:

Genauere Adresse:

....., den..... 1916.

Veröffentlichung gewünscht?